

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die gewoehnliche Zeitrechnung fuer 1848

[urn:nbn:de:bsz:31-305217](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-305217)

Die gewöhnliche Zeitrechnung für 1848.

Im gregorianischen Kalender.

Die goldene Zahl 2. Die Epacten XXV. Sonnen-Cirkel 9. Der Römer Zinszahl 6. Der Sonntags-Buchstabe B u. A. Septuages. 20.

Februar. Aschermittw. 8. März. Ostersonntag 23. April. Himmelf. Ehr. 1. Juni. Pfingstsonntag 11. Juni. Trinitat. Sonntag 18. Juni. Frohnleichnam 22. Juni. Erster Advent-Sonnt. 3. Decbr. Zahl der Sonntage nach Trin.: 23. Die Quatember: 15. März, 14. Juni, 20. Sept. und 20. Decbr. Von Weihnachten 1847 bis Herren-Fastnacht 1848 sind 10 Wochen 1 Tag.

Allerlei Neues zu Spas und Ernst.

V o r r e d e.

Geneigter Leser, wie geht dir's? Lebst du noch oder bist du gestorben seit der Hausfreund das letzte Mal bei dir eingekehrt ist? Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß wir einander nicht mehr gesehen haben, und in so einem Jahr passiert Allerlei. Mancher geneigte Leser wird wohl Manches erfahren haben seither; dem Hausfreund ist's auch so ergangen. Der Hausfreund ist unterdessen weit herum gekommen und hat allerlei Reisen gemacht. Du mußt doch auch einmal deinen geneigten Lesern erzählen, wie es in andern Ländern ausseht, hat er zu sich selber gesagt, und hat es daher für's Beste gehalten, selber den Weg unter die Füße zu nehmen. So ist er auch in das Schweizerland gekommen und hat allda viele Landsleute getroffen; denn der geneigte Leser darf's glauben, Deutsche trifft man überall, es mag Einer hinkommen, wo er will. Unter Anderen ist der Hausfreund auch mit einem Landsmann zusammengetroffen und der war seines Handwerks ein Schuhmacher und war erst seit Kurzem auf der Wanderschaft. Mit dem Schuhmacher hat nun der Hausfreund gute Kameradschaft gemacht, denn er hat's so im Brauch, daß er sich lieber zu dem gemeinen Mann hält, als zu dem Vornehmen, besonders in der Fremde, wo es Einem wohl thut, wenn man auch wieder ein Gesicht aus der Heimath sieht und die Sprache der Heimath hört; denn das muß man den Schweizern nachsagen, sie schwätzen ein Deutsch, daß es Einem davor graust. Der Schuhmacher stand im Kanton Bern in der Arbeit und schrieb von da aus seinen Leuten zuweilen nach Haus, und weil er ein guter Freund vom Hausfreund war, so ließ er ihn jedesmal die Briefe lesen und

gab ihm auch das Konzept davon. Der Hausfreund glaubt nun dem geneigten Leser einen Gefallen zu thun, wenn er Einiges von dem abdrucken läßt, was der Schuhmacher nach Hause geschrieben hat. Der erste Brief lautet nun so:

Belgeliebte Eltern und Geschwister!

Ich grüße Euch alle und auch des Nachbarns seine Catharine. Mir geht es so weit gut, denn ich habe einen guten Platz hier bekommen bei einem Meister, der noch acht Gesellen hat; aber Töchter hat der Meister keine. Auf der Reise ist es mir gut gegangen, nur habe ich viel ausstehen müssen auf der Eisenbahn. Die Stehwagen sind ein böses Ding, und doch sind sie für die armen Leute, die nicht viel Geld geerbt haben. In der einen halben Stunde hat mich's geschauert wie einen nassen Pudel von wegen eines Wolkenbruchs und weil ich keinen Schirm hatte, und hernach hat die Sonne wieder so auf uns gebrannt, daß mir der Angstschweiß ausbrach, und dazu noch der Zug von dem schnellen Fahren. So eine Eisenbahnfahrt im Stehwagen kann Einem die Gesundheit ruiniren auf seine Lebstage. Ich möchte nur wissen, für was die Landstände alle zwei Jahr zusammenkommen und denken nicht einmal an den armen Mann, der auf dem Stehwagen fahren muß. Sobald die Wahlen angehen, soll man liberal sein und freisinnig, wie sie's heißen, und hernach, wenn die Herren im Landstand sitzen, denken sie nicht mehr an die armen Leute, die ihnen zu ihrer Stelle verholten haben, oder sagen sie gar noch, für die armen Leute sei der Stehwagen schon recht, aber für die Reichen soll man auch noch Bettfläschchen in ihre Wagen anschaffen.